Donnerstag, den 9. Juni.

Thorner Zeitung.

Nro. 132. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

9. Juni 1643. Verordnung des Raths, wonach die Einbitter zu Hochzeiten unter den Holländern (Besitzern in der Niederung) in's Künftige ohne Gewehr die Einladung verrichten sollen.

• 1682. Der Culmische Bischof Opalinski und der Culmische Wojewode Dzialinski nehmen den Evangelischen die Kirche zu Rogowo ab.

• 1762. Graf Czernitscheff verläßt Thorn, um sein Truppencorps Friedrich II. zur Hilfe zu bringen.

Tagesbericht vom 8. Juni.

Kiel, 7. Juni, Mittags. Laut eingegangenen Nachrichten ist Sr. Maj. Schiff „Medusa" am 10. April von Bangkok in See gegangen und befand sich am 18. April in Saigon. Sr. Majestät Kanonenboot „Delphin" ist am 4. Juni von Lissabon in Vigo angekommen.

Schönberg, 6. Juni. Eine Bekanntmachung der großherzoglichen Landvoigtei ruft die Landesvertretung des Fürstenthums Ratzeburg auf den 10. Juni nach Schönberg zusammen.

Bern, 6. Juni. Der Bundesrath hat behufs der durch das Bundesgericht einzuleitenden Untersuchung wegen des stattgehabten Landfriedensbruches an der italienischen Grenze das Nöthige angeordnet.

Paris, 7. Juni. Die Blatternepidemie ist im Abnehmen. In letzter Woche sind nur noch 173 Erkrankungen vorgekommen, während in der vorletzten Woche noch 218 Personen erkrankten. Dem gestrigen Ballfest in den Tuilerien wohnte der Kaiser bei. — In den Wäldern von Fontainebleau fand gestern ein bedeutender Brand statt; wie es he.ßt, sind über 200 Hectaren Wald abgebrannt.

Florenz, 6. Juni. „Gazzetta ufficiale" meldet: Das Verfassungsfest ist überall in vollständigster Ordnung gefeiert worden. Bei Lucca und Sarzona tauchten schwache Insurgentenbanden auf, welche die Telegraphenleitungen beschädigten, jedoch beim Anrücken von Truppen sich in das Gebirge flüchteten. — In Livorno wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, und Papiere aufgegriffen, welche die Namen der Agitatoren bekannt geben. „Italia" meldet, daß in Marseille ein Livornese verhaftet worden sei, gegen welchen der Verdacht vorliegt, daß er das bekannte Attentat gegen FZM. Grafen Crenneville und den österreichischen Consul in Livorna, v. Inghirami, begangen habe. Die Zahl der in Livorno vorgenommenen Verhaftungen beträgt 22.

Madrid, 6. Juni. Nach Berichten aus Gibraltar ist der Neffe Bonel's dorthin zurückgekehrt, um das Lösegeld im Betrage von 150,000 Realen zu holen, während der Oheim in der Gewalt der Briganten zurückgeblieben ist.

Lissabon, 6. Juni. Der Herzog von Saldanha weigert sich, den italienischen Gesandten zu empfangen und hat erklärt, mit der italienischen Regierung nur direct verhandeln zu wollen. Die Gründe hierfür sind unbekannt.

Konstantinopel, 6. Juni. Das Feuer ist nunmehr vollkommen gelöscht. Die Börse sowie die meisten Geschäftslocale sind noch geschlossen. Im Hotel des französischen Botschafters werden Unterstützungen für die Verunglückten entgegengenommen.

Deutschland.

Berlin, den 8. Juni. — Zum Etat des norddeutschen Bundes. Alle Einnahmen und Ausgaben des Bundes, sagte die Verfassung des Norddeutschen Bundes in ihrem Artikel 69, müssen für jedes Jahr veranschlagt und auf den Bundeshaushalt gebracht werden. Letzterer wird vor Beginn des Etatsjahres durch ein Gesetz festgestellt. — Diese Bestimmung der Verfassung des Bundes ist der preußischen Verfassung analog, ja man kann sagen, sie ist dem Artikel 99 derselben geradezu nachgeschrieben. Vielleicht mag dies der Grund sein, daß, im Bunde genau so wie in Preußen, der vorher aufgestellte und zum Gesetz erhobene Etat niemals, weder in Einnahme noch in Ausgabe auch nur annähernd inne gehalten wird; ja es ist im Bunde in dieser Beziehung noch viel schlimmer, die Nachtragsetats nehmen hier fast kein Ende. Da ist der Etat pro 1869, der ursprünglich in Einnahme und Ausgabe auf 72,275,904 Thaler veranschlagt und genehmigt war. Kaum war jedoch dies geschehen, da fanden sich auch die in jüngster Zeit außerordentlich beliebt gewordenen Nachtragsetats ein, so daß sich der Bundeshaushalt-Etat pro 1869 in Einnahme und Ausgabe bis auf die Höhe von 77,810,935 Thaler, — also um 5,535,031 Thaler. mehr — steigerte. — Wenn der Reichstag, der auf all diese Nachtragsforderungen einging, nunmehr glaubte, mit dem Etatsjahr 1869 fertig zu sein, so irrte er sich gar gewaltig. Trotz aller Nachtragsetats ist in den letzten Stunden der diesjährigen Session eine Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben mit dem Nachweise der Etats-Ueberschreitungen und extraordinären Ausgaben für das Jahr 1869 dem Reichstage mitgetheilt worden. Wir entnehmen diesem Nachweise folgende Mehrausgaben: Für das Bundeskanzleramt: an persönlichen Ausgaben 1373 Thlr. (im Ganzen 6873 Thlr.) mehr; an Dispositionsfonds zu unvorhergesehenen Ausgaben 95,629 Thlr. (im Ganzen 125,629 Thlr.) mehr; zu Pensionen und Unterstützungen für die Angehörigen der vormaligen schleswig-holsteinischen Armee 20,349 Thlr. (im Ganzen 96,349 Thlr.) mehr; für die Normal-Eichungs-Commission 375 Thaler (im Ganzen 6895 Thaler) mehr; im Ganzen 117,726 Rtl. Ueberschreitungen. Für den Reichstag sind an Bureaukosten 9792 Rtl., für die Stenographie 2135 Rtl.; zur Unterhaltung der Amtswohnung des Präsidenten (neues Badezimmer) 77 Rtl. = 12,004 Rtl. mehr (im Ganzen 32,567 Rtl.) verausgabt. Der Etat der Bundes-Consulate ist um 30,365 Rtl. an Miethen für die Geschäftslokale, zu Bureaukosten und sonstigen amtlichen Ausgaben der Consulate überschritten. Für die Militärverwaltung waren 66,336,294 Rtl. bewilligt; es sind jedoch 66,550,939 Rtl. verausgabt, mithin ist dieser Etat um 214,645 Rtl. überschritten. Unter den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben befindet sich ein Posten von 11,334 Rtl. zum Ankauf eines Grundstückes für das Consulat in Belgrad und andere Kleinigkeiten mehr. — Was die enorme Ueberschreitung des als Dispositionsfonds zu unvorhergesehenen Ausgaben ausgesetzten Betrages von 30,000 Rtl. um 95,629 Rtl.

Daisy's Gattenwahl.

Nach dem Englischen.

Es war um sechs Uhr an einem lieblichen Mai-Morgen, kein Wölkchen zeigte sich am blauen Himmel, hoch auf den Wolken und in den Wäldern jubilirte das Völkchen der gefiederten Sänger und jedes Lüftchen, das lind gesäuselt kam, trug würzige, erquickende Düfte auf seinen Schwingen.

Zwischen hohen, dichten Heckenwegen kam ein hoch gewachsener, kraftvoll gebauter Mann auf einem Pferde dahergeritten, das, nach seiner colossalen, wenig schönen Erscheinung zu schließen, bestimmt war, lediglich dem practischen Nutzen Dienste zu leisten. Sowohl Pferd wie Reiter schienen aber jetzt bis auf's Alleräußerste ermüdet zu sein, aber ein Wunder war das denn auch wohl eben nicht zu nennen, denn Beide hatten eine ziemliche Anzahl von Meilen zurückgelegt uud der Letztere sich während der Nacht auch nicht eines einzigen Stündchens Schlaf im Bette zu erfreuen gehabt.

Der Mann hielt im Reiten den Kopf ein wenig vorübergebeugt und ermunterte sich nur dann und wann so weit, daß er einen Blick auf die Schönheiten der Natur warf, die ihn hier von allen Seiten umgaben. Nun, er hatte ja auch alle diese Scenerien bereits oft genug zu allen Jahreszeiten und zu allen Tag- und Nachtstunden gesehen, denn er gehörte jenem bürgerlichen Berufe an, dem an Mühseligkeit wohl kaum ein anderer gleich kommt; — er war Landarzt.

Eine Biegung des Weges führte ihn plötzlich von Angesicht zu Angesicht einer anderen Person gegenüber und er hielt sein Pferd an.

„Daisy!" rief er, und auch selbst der geringste Ausdruck von Müdigkeit war wie mit einem Schlage gänzlich aus seinem Antlitze gewichen.

Die mit Daisy Angeredete war noch ein sehr junges Mädchen, kaum älter wie siebzehn, gute zwanzig Jahre jünger wie der Doctor, der sich näher an vierzig wie an dreißig Jahren befand. Auf den ersten Blick schon sah man, daß Daisy nicht nur schön war, sondern außerdem auch Reize anderer, noch seltsamerer Art besaß, welche vielleicht an sich selbst allein schon genügt hätten, zu fesseln.

Sie besaß jene natürliche, unnachahmliche Grazie, welche man so häufig in Gemälden, so selten aber im wirklichen Leben antrifft. Ihre schlanke Gestalt mit den zarten, jungfräulichen Formen, ihre völlig zwanglosen, natürlichen Gesten, jede Wendung und Stellung des Kopfes, welche der Körper annehmen mochte, — Alles an ihr athmete hohe, wahrhaft entzückende Grazie.

Die schöne Eigenschaft war denn auch fast stets das Erste, was dem Fremden an Daisy Barton in's Auge fiel. Man pflegte von ihr zu sagen: „Sie gleicht einem Gemälde."

In der Kleidung trug sie sich stets sehr einfach: ein hellblaues Baumwollenkleid und einen breitrandigen Strohhut, und doch umgab sie stets ein Etwas, so frisch und zart, daß sie sich in diesem schmucklosen Costüme allenthalben hätte bewegen können, ohne daß es irgend Jemandem eingefallen wäre, das geringste Anstößige darin zu finden. Sie hatte leicht gekräuseltes, welliges Haar, das im Nacken in Locken endigte, welche glatt zu bürsten schlechterdings unmöglich war und blieb.

Das Einzige, was sie thun konnte, um nicht allzu auffällig zu erscheinen, war, diese rebellischen Locken zu einem Knoten zu verschlingen, den ein blauseidenes Band zusammenhalten mußte.

Daisy hatte sanfte, glänzende blaue Augen, so klar wie die eines Kindes, doch dem feingeschnittenen, kleinen Munde sah man eher Hang zum Ernst und zu Gefühl wie zum leichten Tändeln an. Es war ein Gesicht, das anzublicken man kaum müde wurde, weil sein Ausdruck häufig mit jedem Augenblicke wechselte und man dort fast stets etwas Neues lesen konnte. Ja, es mußte selbst noch schön sein, wenn Daisy einst alt geworden, wenn das seidene, braune Haar weiß geworden war, denn diese klaren Augen konnten ja niemals, niemals ihre unendliche Reinheit verlieren und dies sanfte Lächeln dauerte sicherlich selbst noch unter dem Sargdeckel fort.

Der Doctor stieg vom Pferde, das geduldig neben ihm stehen blieb, schlang seinen Arm und Daisy und küßte sie leicht. Den rechten Arm um ihre Taille, den Zügel des Pferdes über dem Linken, wanderte er mit dem reizenden jungen Mädchen weiter.

„Dich schon so früh im Freien anzutreffen, hätte ich kaum erwartet," sagte der Doctor.

„Und eben so wenig ich Dich," war die Antwort. „Der Morgen schien mir, als ich die Augen öffnete, so außerordentlich lieblich zu sein, daß ich sogleich in die Höhe sprang. Es wäre ja doch wirklich auch eine Sünde, diese herrlichen Stunden zu verschlafen, denn es sind eigentlich die schönsten des ganzen Tages. Die Morgenluft führt etwas wie einen würzigen, duftigen Hauch mit sich, den ich noch zu keiner anderen Tageszeit wiedergefunden habe. Findest Du das nicht auch?"

„Doch, doch fühle ich das," sagte er, freundlich auf sie niederlächelnd, — „aber ich fühle es erst jetzt, seit ich mit Dir zusammengetroffen bin."

„Ich möchte doch wohl wissen, ob Du die Dinge mit denselben Augen ansiehst wie ich."

„Nun, das wohl eben nicht. Ich sehe sie mit meinen eigenen."

„Das ist es ja aber nicht, was ich meine," sagte Daisy lachend. „Ist nicht Alles, was wir hier sehen, lieblich?"

Sie waren inzwischen langsam der hier aus einem Thale sanft höher emporsteigenden Landstraße gefolgt und konnten von ihrem jetzigen Standpunkte aus ein ziemlich ausgedehntes Landschaftsbild überblicken, hier grüne Kornfelder und dort waldbewachsene Bergabhänge. Unter ihnen lag das Dorf Thornregis, dessen weiße Häuser in diesem Augenblicke freundlich in der Sonne widerleuchteten, und dahinter glitt die Drew sanft zwischen ihren von der üppigsten Vegetation geschmückten Ufern dahin. Weit in der Ferne deutete eine schwache blaue Linie das Meer an und einem scharfen Auge war es fast möglich, die Wendungen des Flusses zu verfolgen, bis dieser drüben seine Mündung am Meere ereichte.

Der Doctor stand still und blickte nachdenklich um sich her. „Es ist herrlich, ganz wunderschön. Man müßte blind sei, um es läugnen zu wollen. Und dennoch ist es mir fast, als machte diese liebliche Scenerie ganz andere Eindrücke auf mich wie auf Dich. Ich bin ein für das Schöne im Leben leider schon bedeutend abgestumpfter alter Knabe, Daisy, und habe an so viele Dinge ganz anderer Art zu denken. Das Schönste, was es für mich in der ganzen weiten Welt giebt und was für mich auch sicherlich stets das Allerschönste bleiben wird, mein liebes, gutes Kind, — bist Du mit Deinem reizenden Gesichtchen."

(im Ganzen 125,629 Rtl.) betrifft, so soll hierfür der Grund hauptsächlich darin liegen, daß außer den Kosten, welche durch die Ausarbeitung einer Civil-Prozeß-Ordnung, sowie eines Strafgesetzbuches und einer Strafprozeßordnung für den Norddeutschen Bund im Betrage von 38,000 Rtl, entstanden, auch noch die auf Grund der §§ 3 und 14 des Gesetzes vom 7. April 1869 mit ca. 67,000 Rtl. aus der Bundeskasse gezahlten Entschädigungs- und Absperrungskosten in Folge des Ausbruchs der Rinderpest an der östlichen Grenze des preußischen Staates auf den Dispositionsfonds übernommen wurden. So ist die ganze ursprüngliche Etats-Aufstellung für das Jahr 1869 vollständig über den Haufen geworfen. Aus den zuerst veranschlagten 72,275,904 Rtl. sind nunmehr 78,008,665 Rtl. Ausgaben geworden. Da sich die Einnahmen hiernach zu richten haben, so ist eine anderweitige Berechnung der Matrikularbeiträge erforderlich geworden, deren Feststellung aber wegen des Schlusses des Reichstages einer späteren Session vorbehalten bleibt. Wenn man all diese Umstände erwägt, so muß man anerkennen, daß die Sicherheit, welche der Art. 69 der Bundesverfassung in Bezug auf die vorherige Feststellung der Bundes-Einnahmen und Ausgaben bietet, eine fast illusorische ist. —

— **Graf Bismarck**, welchen hiesige Blätter als am ersten Pfingstfeiertag nach Varzin gereist meldeten, befindet sich trotzdem immer noch hier. Es wird, so weit bis jetzt die Dispositionen getroffen sind, und sofern sie nicht wieder abgeändert werden — was, wie ja Thatsachen beweisen, bei Graf Bismarck nicht zu den Seltenheiten gehört — am Donnerstag seine Reise nach seinem pommerschen Rittersitz antreten. Wenn hiesige Zeitungen ihren Lesern die Mittheilung machen, daß Graf Bismarck den ganzen Sommer über in Varzin zubringen werde, so können wir auch diese Nachrichten als verfrüht bezeichnen. Wie lange der Bundeskanzler von Berlin fern bleiben wird, ist jetzt noch gar nicht bestimmt, ebensowenig wie die Dauer der Zeit, während welcher derselbe sich in Varzin aufhalten wird; so viel glauben wir aber jetzt schon mit Bestimmtheit melden zu können, daß Graf Bismarck nicht den ganzen Sommer über in Varzin zubringen, sondern daß derselbe vermuthlich im Monat Juli eine Reise in ein süddeutsches Bad antreten wird. Was nun die Ursache anbetrifft, daß Graf Bismarck die Pfingstfeiertage in Berlin und nicht in Varzin zugebracht, so coursiren darüber folgende Gerüchte, welche mehr oder weniger auf Combination beruhen. Als richtig glauben wir jedoch melden zu können, daß der Entschluß des Bundeskanzlers die Pfingstfeiertage in Berlin zuzubringen durch die Resultate der Reise nach Ems bedingt worden ist. Wir meldeten schon an dem Tage, an welchem Graf Bismarck mit dem Könige nach Ems abreiste, daß der Zweck dieser Reise ein hervorragend politischer sei, und wir können heute an dieser Ansicht, entgegen den verschiedenen Versionen, welche hierüber in der Presse verbreitet sind, um so mehr festhalten, als uns von stets gut unterrichteter Seite Mittheilungen werden, welche unsere Ansicht nur bestätigen. Wie uns von dieser Seite nämlich gemeldet wird, sei von Seiten Rußlands wieder einmal die nordschleswigsche Frage angeregt und der Wunsch ausgesprochen den vielerwähnten Art. V. des Prager Friedensvertrages, der nun doch einmal früher oder später Gegenstand diplomatischer Verhandlungen werden würde, zur Erledigung zu bringen. König Wilhelm soll sich durchaus nicht abgeneigt gezeigt haben, diesem Wunsche Rußlands näher zu treten; da jedoch zur Zeit der Anwesenheit des **Kaisers** in Berlin, bei welcher die beiden Monarchen zuerst diese Angelegenheit in den Kreis ihrer Besprechung gezogen haben, Graf Bismarck als Patient noch in Varzin verweilte, so kam man dahin überein, dieser Angelegenheit erst dann wieder näher zu treten, wenn der Bundeskanzler erst wieder so weit hergestellt war, daß er die Leitung der diplomatischen Geschäfte wieder selbst in die Hand genommen. In Folge der dritten Berathung des Strafgesetzbuches war nun bekanntlich Graf Bismarck noch vor Beendigung seiner Kur nach Berlin zurückgekehrt, und da inzwischen die Ankunft des Kaisers in Ems herangenaht war, bei welcher König Wilhelm der Etiquette gemäß als regierender Monarch dem Gaste einen Besuch abstatten mußte, so wurde gleichzeitig diese Gelegenheit benutzt um die russischer Seits angeregte Frage einer Besprechung zu unterziehen. Ueber den Verlauf der in Ems gepflogenen Berathungen, welche den Bundeskanzler noch die Pfingstfeiertage über beschäftigten, schwirren so viele Gerüchte durch die Luft, daß man noch nicht im Stande ist einigermaßen klar darin zu sehen. So viel steht jedenfalls fest, daß bei dieser Gelegenheit neben der nordschleswigschen auch die polnische Frage zur Besprechung gelangt ist, bis zu welchem Punkt aber diese Besprechung geführt? — Dies zu enthüllen wollen wir vorläufig Anderen überlaßen, welche sich in der Kunst des Kombinirens immer so groß gezeigt haben. Thatsächliches hierüber zu melden, ist für jetzt noch nicht möglich. Wie weit mitunter die Kühnheit im Combiniren geht, bewies vor Kurzem erst wieder ein hiesiges Blatt, welches seinen Lesern allen Ernstes die Nachricht auftischte, Fürst Hohenlohe, der ehemals baierische Ministerpräsident, werde die Leitung des Preußischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Der Redacteur dieses Blattes, welcher sich sonst zu den bedeutendsten Capacitäten in d. Politik selbst zu zählen pflegt, hatte ganz vergessen, daß ein Preußisches Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gar nicht mehr existirt und daß die Leitung der diplomatischen Angelegenheiten für Preußen schon seit längerer Zeit auf den Bund übergegangen ist. Ebenso verhält es sich mit der Nachricht desselben Blattes, nach welcher Prinz August v. Würtemberg, bekanntlich seit langer Zeit in Preußischen Militairdiensten, das Obercommando der Würtembergischen Armee übernehmen werde. Prinz August ist bekanntlich der Bruder des kürzlich verstorbenen Würtembergischen Thronerben und seiner politischen Ueberzeugung nach ein so großer Anhänger Preußens, daß er selbst im Jahre 1866, als Würtemberg mit Preußen im Kriege verwickelt war, sich nicht varanlaßt sah, seine Function als Commandeur des Garde-Corps niederzulegen. Jedermann aber weiß, daß die Verhältnisse in Würtemberg noch lange nicht so weit im Interesse der deutschen Einigkeit vorgeschritten sind, daß man jetzt schon dort daran denken könnte, diese wichtigen Functionen eines Oberbefehlshabers der Truppen in die Hände eines ausgesprochenen Freundes Preußens zu legen. Jene Nachricht war daher von vorneherein irrig zu bezeichnen und es bedurfte nicht noch erst des Dementi's Würtembergischer Blätter, welche sich jetzt noch die Mühe geben, diese Nachricht als falsch zu bezeichnen.

— **In juristischen Kreisen** hat es Aufsehen erregt, daß dem am 1. d. M. nach 53 jähriger Thätigkeit in den Ruhestand getretenen Geh. Justiz-Rath v. **Ammon** nicht wie sonst üblich, ein Zeichen der Anerkennung für seine treu geleisteten Dienste zu Theil geworden ist. Man meint, es sei dies die Folge von dem Verhalten Hrn. v. Ammon's während der sogen. Conflictszeit, in welcher derselbe bekanntlich gegen die Ansicht des Ministeriums über den die Unverletzlichkeit der Abgeordneten beschränkenden Beschluß des Obertribunals sich aussprach.

— **Postverwaltung.** In dem Vertrage, welcher mit einem Stralsunder Rheder über die Postbeförderung zwischen dem norddeutschen Bunde und Schweden abgeschlossen worden ist, findet sich u. A. die Bestimmung, daß auch eine häufigere Fahrt und eine andere Verbindungslinie, als die jetzt ausgemachte, eingeführt werden kann. Man hat dabei die Möglichkeit einer Ausdehnung des Eisenbahnnetzes über die Insel Rügen in Berücksichtigung gezogen.

— **Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten.** Bekanntlich schwebten seit einiger Zeit schon Unterhandlungen zwischen dem Bundeskanzleramt und dem Gesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen des Abschlusses zweier Verträge zwischen beiden Staaten, von denen sich der eine auf Erbschaftsverhältnisse, der andere auf die gesetzliche Gültigkeit der in einem oder dem anderen Staate abgeschlossenen Ehen bezog. Diese Unterhandlungen sind gegenwärtig in Stillstand gerathen und zwar, wie wir hören, weil sich der hiesigen amerikanischen Gesandtschaft bei der Abfassung eines Vertrags-Entwurfes zu viele Schwierigkeiten entgegen stellten, zu deren Beseitigung unbedingt gewiegte juristische Kräfte erforderlich waren. Es waren nämlich bei Abfassung dieses Entwurfs die sämmtlichen, unter einander bekanntlich verschiedenen 36 Verfassungen der die nordamerikanische Union bildenden Einzelstaaten zu berrücksichtigen. Um dies nun in vollkommenem Maaße zu ermöglichen, sind die Verhandlungen einstweilen eingestellt so lange, bis der Entwurf zu einem derartigen Vertrage von Washington aus eingetroffen ist.

— **Nach einer Verfügung des Finanzministers** soll in Fällen der Verwendung von denaturirtem Salze zu anderen als den ursprünglich bestimmten, jedoch ebenfalls steuerfreien Zwecken lediglich eine Ordnungsstrafe festgesetzt und von der Einziehung der Salzabgabe künftig Abstand genommen werden. —

— **Der Finanzminister** soll die Absicht haben eine Reform der Besteuerung des Müllergewerbes vorzunehmen und zwar so, daß künftighin die Mühlen von der jetzt noch zu zahlenden Mühlensteuer befreit und nur nach den für die Steuer vom Handel resp. für die Handwerkersteuer geltenden Grundsätzen zur Steuer veranlagt werden sollen. —

— **In hiesigen Arbeiterkreisen** circulirt eine von dem Centralrath der deutschen Gewerkvereine ausge-

---

Daisy schwieg und schenkte dem Complimente, das ihr der Doctor so eben gesagt, auch nicht die allergeringste Beachtung, obgleich dieser sonst in der Beziehung ziemlich karg zu sein pflegte. Beide setzten ihren Weg fort, der jetzt bergab, dann durch eine kurze Strecke Landes in ein bewaldetes Thal führte, in welchem man vom Dorfe nicht das Allergeringste sah, obgleich man sich durchaus in keiner weiten Entfernung von demselben mehr befand. Als sie wieder sprach, war es von etwas Anderem.

„Nein, Du bist kein Mann, der für das Schöne bereits abgestumpft ist. Ich kenne Dich besser," sagte sie. „Du bist in Deiner Profession sehr geschickt und ich weiß, daß Du Bücher geschrieben hast, die großen Werth besitzen sollen, obgleich ich für meinen Theil natürlich nichts davon verstehe. Daß Du aber ein sehr gutherziger, stets zu Hülfe bereiter Mann bist, weiß Jedermann."

Daisy sagte dies so, als redete sie hauptsächlich im Selbstgespräche, zu ihrer eigenen Beruhigung und weniger zu ihm. Er seinerseits erwiderte nichts, sah aber mit einem Blicke der liebevollsten Zärtlichkeit auf sie hernieder.

Niemand, der unserem Doctor Carleton denn auch nur in's Gesicht blickte, hätte daran zu zweifeln vermocht, daß das, was Daisy von seiner Gutherzigkeit gesagt, auch die Wahrheit sei. Es war ein Gesicht, das in jedem seiner Züge Kraft verrieth. Diese sprach sich sowohl in der breiten Stirne wie in dem breiten Kinn und den scharf und fest blickenden grauen Augen deutlich aus. Es war ein Gesicht, das die Kranken und Armen stets sogleich mit Zutrauen zu erfüllen pflegte, indem sein ganzer Ausdruck eben so milde wie klug entschieden war. In seiner Profession war er wirklich, wie das junge Mädchen das gesagt hatte, sehr geschickt, entschieden mehr wie tüchtig. Er war größer darin, wie sie es zu ahnen vermochte.

„Warst Du die ganze Nacht auf?" fragte sie.

„Ja. Es war nothwendig."

„So mußt Du jetzt ja außerordentlich ermüdet sein?"

„In eben diesem Augenblicke nicht. Vor ganz Kurzem war ich es."

„Ach, Du strengst Dich in Deinem Berufe aber auch wirklich allzusehr an."

„Durchaus nicht mehr wie viele Andere und meine Constitution ist stark. Ich tauge ja auch einmal zu nichts Anderem wie zu angestrengter Arbeit, Du weißt das ja Daisy."

Er sagte dies ziemlich leicht hin, doch flog dabei ein leichter Schatten über sein Gesicht und auch der Ton seiner Stimme schien fast etwas weniger gleichmüthig zu klingen wie gewöhnlich. Beide schwiegen eine Zeit lang, bis sein Auge auf ein sehr geschmackvoll in Blau und Gold gebundenes Büchlein fiel, das sie in der Hand trug.

„Und was ist es denn, das Du gelesen hast?" fragte er, indem er das Buch nahm und nach dem Titel sah. „Poesie! — Byron! Aber ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich Dir eben diese Lectüre empfehlen möchte, liebes Kind."

„Und warum denn nicht?" fragte sie, mit den blauen, unschuldigen Augen zu ihm aufblickend, verwundert. „Die Verse sind ausgezeichnet schön."

„Wirklich? Nun ja, ich habe schon häufig Leute dieses Urtheil darüber fällen hören, die mehr davon verstanden wie ich. Dessenungeachtet mögen diese Schriften immerhin noch Giftstoffe enthalten.

Er machte eine kurze Pause und blickte ihr in's Gesicht.

„Für Dich würde das freilich natürlich weniger schädlich sein, — viel weniger jedenfalls wie für außerordentlich viele Andere."

Er hatte vollkommen Recht.

In der Weise, wie er dachte, konnte der Schade, falls diese Lectüre wirklich einen solchen Eindruck auf sie ausübte, nicht groß sein, denn es lag nun einmal in ihrem Wesen, daß sie die Schönheiten auf's Höchste genoß und alles Zweideutige davon abstreifte wie den Thau von einem Blatte. Dennoch aber waren, während sie gelesen, bereits dunkle Ahnungen in ihr aufgestiegen, daß es eine Gewalt der Liebe und Leidenschaft gebe, von deren unwiderstehlicher Kraft sie bisher niemals die allergeringste Ahnung gehabt u. welche sie jetzt halb erschreckte, halb unbeschreiblich anzog.

Hatte denn ihr Gemüth vielleicht bereits einige von den Gifttropfen in sich aufgenommen, als sie den Doctor und seine Beschäftigung als sehr hausbacken zu betrachten anfing und sich leise etwas ungewöhnlichere, Elemente in ihr Leben hineinzuwünschen begann? Sie war noch so sehr jung, hatte noch kaum eine Ahnung vom ganzen, vollen Werthe der Liebe eines ehrlichen Mannes, noch konnte sie auf den Gedanken verfallen, daß eben in der Stille und Ruhe, welche solche Liebe äußerlich häufig zur Schau trägt, mitunter ihre Tiefe und Kraft liegt.

„Beiläufig, liebes Kind," sagte der Doctor, „es wird uns Jemand besuchen, dessen Bekanntschaft Du, glaube ich, ganz gerne machen wirst. Wir waren vor längeren Jahren gut mit einander bekannt, haben aber seitdem so verschiedenartige Lebenswege eingeschlagen, daß ich kaum glaubte, wir würden jemals wieder zusammentreffen. Hast Du jemals von Gerald Vivian gehört?"

„Von dem Dichter?"

„Ich glaube ja, er hat irgend Etwas geschrieben."

Ueber Daisy's Gesicht flog ein tiefes Erröthen und ihr Auge leuchtete heller auf.

„Dessen Besuch also haben wir zu erwarten?" fragte sie etwas kurzathmig.

Sein geduldiges Thier am Zügel noch mehr zurückhaltend, suchte der Doctor erst in der einen Tasche, dann in der anderen umher.

„Nun, irgendwo sollte ich es aber doch haben!"

„Was suchst Du den eigentlich?" fragte Daisy ein wenig ungeduldig.

„Nun ein Billet, das er an mich geschrieben. Vielleicht habe ich es auf meinem Pulte liegen lassen! Er schreibt, — aha, hier ist es ja schon."

Sie griff hastig nach dem Papier und las;

„Mein bester Carleton!

Ich hatte Dich seit langer Zeit so gänzlich aus dem Gesichte verloren, daß ich erst vor einigen Tagen ganz zufälliger Weise erfuhr, daß Du Dich in Thornregis niedergelassen. Die Drew enthält, wie ich höre, schöne Forellen, und da ich mich seit einiger Zeit ein wenig angegriffen gefühlt habe, so bin ich zu dem Entschlusse gekommen, eine Woche bei Dir in Thornregis zu verleben, insofern Du mich bei Dir aufnehmen willst. Wir leben dann in der Erinnerung noch einmal die alten, schönen Universitätsjahre mit einander durch.

Inzwischen herzliche Grüße

von Deinem

Gerald Vivian.

(Fortsetzung folgt.)

arbeitete Petition, die auch an sämmtliche größere Städte und Ortschaften versendet worden ist und in welcher die Petenten den Reichstag um Befreiung von dem Zwangsbeitritt zu den Kranken-Hilfs- und Sterbekassen angehen.

— Der Staats-Anzeiger publicirt heute das Einführungsgesetz zum Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund. Dasselbe datirt: Schloß Babelsberg 31. Mai 1870. —

— Durch Königl. Ordre vom 30. Mai cr. ist der Communallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden auf den 12. Juni nach Wiesbaden einberufen. Zum Vorsitzenden ist Regierungs-Präsident a. D. Winter zu Flenshausen, zu dessen Stellvertreter Graf Matuschka auf Schloß Vollraths, zum Commissarius Ober-Präsident von Möller, zu dessen Stellvertreter Regierungs-Präsident Graf zu Eulenburg ernannt.

— Gubitz † Am ersten Pfingstfeiertage starb hier einer der Senioren der Literatur und Kunst, der Prof. an der Königl. Akademie der Künste Friedrich Wilhelm Gubitz. Als Herausgeber seines Volkskalenders, als Besitzer der Vereins-Buchhandlung, als Herausgeber verschiedener wissenschaftlicher Schriften und durch seine Mitarbeiterschaft an der Vossischen Zeitung hat er sich eine geachtete Stellung im literarischen Leben erworben. Als Maler, namentlich aber als Xylograph gehörte er seit langer Zeit den Mitgliedern der hiesigen Akademie der Künste an. Er starb im 85. Lebensjahre.

— Lasker soll nun endlich, schreibt man der „Br. Mrgztg.", nach 12jähriger unentgeltlicher Dienstleistung als Assessor bei der Concursverwaltung befördert werden, und zwar soll er sogleich in die Stelle eines Stadtgerichtsraths einrücken. Durch zwölfjährige Dienstzeit erwirbt sich bekanntlich bei uns sogar der Unteroffizier den Anspruch auf Civilversorgung.

— Twestens Gesundheitszustand, schreibt man der „Br. Ztg.", läßt in gesteigertem Maße Hoffnung auf seine Genesung zu. Sein Arzt, der Medicinalrath Traube, hat übrigens die Hoffnung noch niemals aufgegeben gehabt.

— Die Verkündigung des Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund durch das Bundesgesetzblatt steht demnächst bevor.

— In Regierungskreisen wird die Frage eifrig ventilirt, wie der Umfang der Landtagsarbeiten so zu bemessen sei, daß dieselben bei beabsichtigtem Beginn im October noch vor Ablauf des Jahres erledigt werden können und somit also eine möglichst frühe Einberufung des Reichstages ermöglicht wird. Es hat sich hierbei ergeben, daß der nur zu gerechtfertigte allseitige Wunsch nach Abkürzung der parlamentarischen Arbeiten unter den obwaltenden Verhältnissen nur dann Aussicht auf Erfüllung hat, wenn der Landtag nicht genöthigt ist, seine Thätigkeit vor Weihnachten abzubrechen und im Januar wieder aufzunehmen. Wie weit sich nun die vielfach gemachten Vorschläge als ausführbar erweisen, ist nur nach dem Umfange der Vorlagen zu bemessen, worüber heute ja noch nicht das letzte Wort gesprochen werden kann. Wenn aber auch nur der hauptsächlichste Theil der Entwürfe, von denen die Rede ist, vorgelegt werden soll, dann ist schwer abzusehen wie man zum Schlusse der Session in diesem Jahre schneller gelangen soll als im vorigen.

— Militärisches. Im Herbste d. J. finden bei sämmtlichen dazu bestimmten Truppentheilen wiederum Dispositionsbeurlaubungen von Manschaften des zweiten Jahrganges statt. Die in dieser Weise auf sogenannten Königsurlaub zu entlassenden Mannschaften können übrigens jeder Zeit wieder einberufen werden. Vorzugsweise werden diejenigen Soldaten berücksichtigt, deren häusliche Verhältnisse eine Beurlaubung zur Disposition nothwendig oder doch wünschenswerth machen. Die Eltern und Vormünder der darauf Anspruch machenden Soldaten werden daher gut thun, alsbald ihre Gesuche an die Ortsbehörden gelangen zu lassen, da jeder andere Weg ganz nutzlos ist. Die als unsichere Cantonisten Eingestellten werden jedoch unter keinen Umständen berücksichtigt.

Ausland.

Oestreich. Es liegen nun die Urtheile der polnischen Journal über das Resultat der Verhandlungen vor, welche von der Regierung mit den polnischen Parteimännern geführt wurden. „Dziennik polski" meint, daß man gradezu verblendet sein müßte, um nicht anzuerkennen, daß die Concession Vieles, was vom Lande mit wahrer Freude begrüßt werden wird, obwohl sie in ihrer Summe denn doch noch keine vollständige Autonomie, wie das genannte Blatt sie auffaßt und wünscht, gewähren. „Czas" läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Wir brauchen nicht unsere besonderen nationalen Aspirationen zu verleugnen, aber zu diesem Ziele führt nicht die Sonderstellung Galiziens; im Gegentheil könnten für uns daraus große Gefahren resultiren. Uns thut vor allem die Kräftigung Oestreichs noth. Wir wollen in derselben nur ein Factor mit gesicherten Rechten sein; dann sind wir auch wahre Föderalisten und können eine polnisch-österreichische Politik entwickeln." — „Gazeta Narodowa", welche die Resultate für ungenügend hält, giebt gleichwohl zu, daß der Ministerrath in manchen wichtigen Dingen weiter gegangen sei als der Rechbauer'sche Antrag. — Der „Przeglad Polski" verkennt nicht die Wichtigkeit versprochener Reformen, betont die Bedeutung eines besonderen Ministers für Galizien und wünscht seine baldige Ernennung. Er meint, daß Erfahrung und Zeit die anderen erforderlichen Reformen zu erkennen geben würden. Schon heute die Reformperiode für immer abgeschlossen zu halten, sei unmöglich. Der „P. P." wünscht, daß die bewilligten Conzessionen der Opposition und Negation ein Ende machen und eine affirmative Politik ermöglichen würden; er hebt die allgemeine Ausgleichungspolitik Potocki's hervor, erkennt die Nothwendigkeit des Reichsraths an, räth der Regierung Energie an, weil die Monarchie eines energischen Regiments bedürfe und die czechische Opposition nicht jede Regierungsthätigkeit lähmen dürfe. Das Ministerium möge aber immerhin trachten, diese Frage zu erledigen. Dieses Bestreben und die Befriedigung anderer Oppositionen werde den Unterschied zwischen der jetzigen und der vorigen Regierung klar machen.

Großbritanien. Der Brand des Fenierkrieges gegen Canada ist, wie ferner berichtet wird, wie ein elendes Strohfeuer erloschen, noch ehe ein Postdampfer ausführliche Nachrichten über den Verlauf der Ereignisse herüber bringen konnte. Was zuletzt von Canada und New-York telegraphirt wurde, enthält den würdigen Nachtrag zur Geschichte eines Angriffsversuches, der in seiner hoffnungslosen Erbärmlichkeit kaum seines Gleichen hat. Damit ihrem Fiasco die Krone aufgesetzt werde, müssen es sich die amerikanischen Fenier nun auch noch gefallen lassen, per Schub von der Grenze zurückspedirt zu werden, und zwar unter Androhung harter Züchtigung. Mit einer Bande, welche sich weigerte, zu Williamstown in die Eisenbahnwaggons einzusteigen, wurde von den Truppen der Vereinigten Staaten kurzer Proceß gemacht; ihr Widerstand wurde mit Flintenschüssen gebrochen, so daß sich die Zahl der Verwundeten in dem ruhmlosen Feldzuge noch um mehrere erhöhte. Die Zahl der an die Grenze vorgerückten Fenier berechnete sich übrigens nach Tausenden, und war auch der endliche Sieg den Canadiern gewiß, so hätte es ohne das Einschreiten der Unionsbehörden dennoch manchen blutigen Kampf kosten können. Und besonderen Grund zur Dankbarkeit hat Canada, wenn es sich seines eigenen Verhaltens während des amerikanischen Bürgerkrieges erinnert. Dem Norden der Union wäre viel Brandstiftung, Raub und Mord erspart worden, wenn die canadischen Behörden von vorn herein scharf gegen die südstaatlichen Verschwörer auf ihrem Boden eingeschritten wären.

— Das norddeutsche Reich." — Unter diesem Titel bespricht der „Spectator" heute den „in der Stille vor sich gehenden Prozeß der „Verdauung" der annectirten und Bundesstaaten in Norddeutschland. Sogar die härteren Substanzen, wie Hannover und Frankfurt, schienen kein besonderes „Kauen und Knirschen" nöthig zu machen. Preußen habe Frankreich nachgeahmt, und ebenso wie jenes seine Straßbnrger und Savoyarden zu Franzosen umgemodelt, ist Preußen dasselbe gelungen. Die Politik Bismarck's sei offenbar, Verschiedenheit der Civilisation früher auszugleichen, ehe er an Verwischung der Grenzen denke, und darin liege viel Tact. Militärische Verschiedenheit sei bereits in eins verschmolzen und es gebe eine deutsche Armee, ferner, da die Geschichte einer Armee in gewissem Sinne die äußere Geschichte einer Nation sei, so habe Norddeutschland fürderhin nur eine Geschichte, und sei vereint für gemeinsame Gefahr, gemeinsamen Triumpf oder gemeinsame Niederlage. In Oesterreich habe das freilich nicht hingereicht, aber wo Sprache, Civilisation, zum größten Theil auch der Glaube übereinstimmt, gebe es kein festeres Land als das erwähnte. Auf dem Gebiete der Gerichtsverwaltung und der Gesetze habe Graf Bismark denselben Plan der Ausgleichung verfolgt, und das Centralparlament erstarke und und gewinne durch den Riß, der zwischen der Feudalpartei und dem preußischen Hofe bestehe. Alles gehe auf die Bildung eines großen Reichs hinaus, mit den Hohenzollern an der Spitze, — eines Reiches, das, wenn im Stande, die Süddeutschen zu neutralisiren, gar nicht von deren Anschluß zu reden, sehr rasch dahin gelangen müsse, jeden Angriff, sei es auch der einer Verbindung von festländischen Mächten, Stand halten zu können.

Provinzielles.

Danzig. Heute hielt der preußische botanische Verein hier seine achte Versammlung in der Loge Eugenia ab. Nach derselben wurde dort ein gemeinsames Mittagsmahl eingenommen und alsdann eine Excursion nach Oliva und Zoppot gemacht.

Von Königsberg reisten nit dem Extra Vergnügungszug nach Berlin 384 von Elbing ca. 100. Die Fahrt auf dem nun bald vollendeten zweiten Geleise der Ostbahn zwischen Königsberg und Elbing wird voraussichtlich eine für die Passagiere sehr viel angenehmere sein als auf dem alten Geleise. Auf letzterem nämlich liegt der Zusammenstoß der Schienen stets auf den Schwellen, was mehr oder weniger immer ein Rütteln und Fibriren der Wagen zur Folge hat; bei dem neuen Geleise hingegen ist der Zusammenstoß der einzelnen Schienen zwischen zwei näher gelegte Schwellen angebracht, so daß hierdurch ein Federn eintritt und die Heftigkeit der Stöße abgewendet wird. Das reisende Publikum hat diese Neuerung dem Umstande zu danken, daß die Schwellen, auf denen die Verbindung der Schienen lag und auf dem alten Geleise auch noch liegt, durch die Stöße stets in sehr kurzer Zeit litten und fortwährend ergänzt werden mußten.

Verschiedenes.

— Das in Hamm (Westfalen) erscheinende Westfälische Tageblatt vom 5. Juni meldet: „Unsere Stadt hatte vor einigen Tagen die Ehre den Prinzen Reuß, Lieutenant im Königl. preußischen 15. Husarenregiment zu Düsseldorf in ihren Mauern zu sehen. Seine Durchlaucht benutzte diese Anwesenheit nur, um uns dickköpfigen Kleinstädtern eine Vorstellung in der höheren Lebensart zu geben und geruhten Hochdieselben sich im Rietzschen Garten in einer Weise zu benehmen, welche das Erstaunen der anwesenden Gäste im höchsten Grade eregte. Auf die Wiedergabe der durchlauchtigsten Redensarten leisten wir Verzicht, sowohl im Interesse des Anstands als auch weil wir sonst befürchten müßten, von unsern Lesern an die Luft gesetzt zu werden."

Locales.

— **Postverkehr.** Die Einführung der Correspondenzkarten im Postverkehr, zum Portobetrage von 1/3 Sgr. soll schon zum 1. Juli c. bevorstehen.

Ueber die genannten Karten entlehnen wir der „Danz. Zeit." noch folgende Notiz: Es sind dies offene Karten, etwa von der Größe der Postanweisungen; in den Vordruck auf der Vorderseite wird die Adresse geschrieben; die Rückseite kann zu schriftlichen Mittheilungen jeder Art benutzt werden; auf diese Weise wird der Briefbogen, das Couvert und die schleppende Briefschreibart entbehrlich; die Mittheilungen können mit telegraphischer Kürze abgefaßt und auf das rein Sachliche beschränkt werden. Da sie auch mit Bleistift gemacht werden dürfen, so wird das neue Communikationsmittel namentlich auch für Mittheilungen auf Reisen sehr beqnem sein und die Benutzung der oft so mangelhaft beschaffenen Schreibrequisiten in den Gasthöfen für viele Fälle entbehrlich machen; gewiß werden auch eine sehr große Anzahl von Bestellungen im kaufmännischen u. buchhändlerischen Verkehr, ferner kurze Mittheilungen unter Bekannten, namentlich auch im Stadtpostverkehr, künftig mittelst der Correspondenzkarte stattfinden.

— **Die Bauernfängerei**, ein bisher kaum mehr als dem Namen nach hierorts bekannter Industriezweig, wurde in letzter Zeit auch hierorts, gemeinhin von Auswärtigen, aber, Dank der Aufmerksamkeit der Polizei, ohne sonderlichen Erfolg kultivirt. Diese Erfahrung machte kurz vor dem Feste ein Mühlenbesitzer aus der Umgegend, an den in der Kulmer-Straße ein demselben Unbekannter mit der Bitte trat, ob er nicht so freundlich sein wolle, einen Brief und ein Päckchen an den Lehrer seines Ortes mitzunehmen. Der Fremde nannte den Wohnort des Müllers. Als dieser aber erwiderte, wir haben ja am Orte keinen Lehrer, meinte der Fremde, der Lehrer wohne ganz in der Nähe, worauf der arglose Müller bemerkte: Ach Sie meinen wol den Lehrer in Swierczinko. Ganz recht, lautete die Antwort, und Sie würden mich sehr zu Dank verpflichten, wenn Sie meine Bitte erfüllen wollten. Einstweilen treten wir in dieses Lokal — es war der silberne Mond in der Kulmer-Straße —, wo ich den Brief schreiben werde. Der Müller folgte in das Lokal, nahm von dem Fremden ein Glas Bier an und dieser schickte sich an, den Brief zu schreiben. Wenige Momente darauf trat ein anderer Fremde, welcher sich im Lokale befand, an den Tisch, holte ein abgegriffenes Spiel Karten hervor und fragte den Briefschreiber, drei Karten auf den Tisch werfend, ob er das Spiel mit den drei verdeckten Karten kenne. Nein entgegnete der Briefschreiber. Das ist Schade, meinte der Frager, ich würde sonst einen Thaler ausgesetzt haben. Der Briefschreiber nahm indeß die Offerte an, setzte einen Thaler gegen und das Glück war ihm hold. Nun wurde der Müller eingeladen sich am Spiele zu betheiligen, welcher sich auch verlocken ließ und erst einen, dann fünf schließlich zehn Thaler setzte und in Summa sechzehn Thaler, verlor. Der Müller sah, daß die Fremden, welche selbstverständlich unter einer Decke spielten und von denen der eine der „Schlepper" und der andere „der Macher" war, ihre Sätze mit Papiergeld deckten, dem Anscheine nach mit einem Thalerscheine aus Anhalt und einer Preuß. 25 Thaler Banknote. Als der Müller seine 16 Thlr. im „Kümmelblättchen" verloren hatte, erklärte der „Macher", er wolle den fünfundzwanzig Thalerschein wechseln, um die Sätze bequemer zu machen, und entfernte sich. Kurz darauf verließ auch der Briefschreiber, der „Schlepper", unter einem Vorwande das Lokal; nun merkte der Müller, daß er in die Hände von Gaunern gefallen war, und wandte sich in seiner schlimmen Situation an die hiesige Polizeibehörde, welcher es auch gelang den einen der Gauner, den Briefschreiber festzunehmen. Bei ihm wurden einige Thaler Geld, das abgegriffene Spiel Karten, eine Brieftasche mit dem beregten Papiergelde und Anderes vorgefunden. Dies scheinbare Papiergeld ist indessen nur „Vanille-Räucher-Papiergeld" aus der Fabrik von „Bergmann et Comp., Rochlitz i. S., zu welchem die Form der wirklichen Werthzeichen mit Geschick gemißbraucht ist. Sieht man die Scheine nur etwas genauer an, so sieht man alsbald, daß man keine Werthzeichen in Händen habe, da auf denselben deutlich gedruckt ist: Vanille-Räucher-Papier, die Firma der Fabrikanten mit dem komischen Zusatz in kleiner Schrift „Reichsfalschmünzer". Auf der Stelle, wo auf den echten Werthpapieren die Strafandrohung für deren Fälschung steht, sind Witze Kalauer Sorte angebracht. — Die Moral von dieser Geschichte: auch in Thorn lasse man sich von Niemand, insbesondere von keinem Unbekannten, zum „Kümmelblättchen" verleiten.

— **Das Biergeschäft** gewinnt auch bei uns von Jahr zu Jahr mehr an Umfang. Drei Geschäfte bestehen bereits, wo man renommirte Biersorten von auswärts in Seideln und in Flaschen erhalten kann und ein viertes soll, wie man hört, ehestens eröffnet werden. Die Bierliebhaber sind damit sehr zufrieden, denn die Konkurrenz, das muß anerkannt werden, sorgt nicht blos für gutes Bier, sondern auch für civile Preise. Nicht unerwähnt bleibe, daß seit den letzten drei Jahren das „Grätzer Bier" hierorts sehr in Aufnahme gekommen ist.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 7. Juni. cr.

	Schluß fest.
Fonds:	
Russ. Banknoten	$75^1/_4$
Warschau 8 Tage	75
Poln. Pfandbriefe 4%	69
Westpreuß. do. 4%	$81^3/_8$
Posener do. neue 4%	83
Amerikaner	$96^3/_8$
Oesterr. Banknoten	$82^7/_8$
Italiener	$58^7/_8$
Weizen:	
Juni	$71^3/_4$
Roggen:	höher.
loco	50
Juni-Juli	52
Juli-August	$53^1/_4$
Herbst	55
Rüböl:	
loco	$14^3/_8$
Herbst	$13^{11}/_{24}$
Spiritus	höher.
Juni	$16^7/_{12}$
Juli-August	$16^{11}/_{24}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 7. Juni. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: sehr schön.

Mittags 12 Uhr 17° Wärme.

Bei sehr geringer Zufuhr, Preise fest.

Weizen, höher, hellbunt 123 — 24 Pfd. 60 Thlr., hochbunt 126/7 Pfd. 64—65 Thlr., 129/30 Pfd. 66—67 Thlr. pro 2125 Pfd. feinste Qualität über Notiz.

Roggen, höher, 43 bis 44 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste, Brauerwaare bis 36 Thlr., Futterwaare 31—33 Rtl.

Hafer, 23—24 Thlr. pr. 1250 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 40/43 Thlr., Kochwaare 43—45 Thlr.

Rübkuchen: beste Qualität gefragt $2^7/_{12}$ Thlr., polnische $2^1/_4$—$2^5/_{12}$ Thlr., pr. 100 Pfd.

Roggenkleie $1^1/_3$ Thlr. pr. 100 Pfd.

Spiritus pro 100 Ort. 80% $15^1/_6$—$15^1/_3$ Thlr.

Russische Banknoten: $75^1/_4$ oder 1 Rubel 25 Sgr. 1 Pf.

Danzig, den 7. Juni. Bahnpreise.

Weizen, höher bezahlt für abfallende Güter 115 — 24 Pfd. von 58 — 66 Thaler, bunt 124 — 125 Pfund. von 66 — 67 Thlr., für feine Qualität 124 — 128 Pfd. von 68 — 70 Thlr. pro Tonne.

Roggen, behauptet, 120—125 Pfd. von 45—48 Thlr. pr. Tonne.

Gerste, kleine und große 38—42 Thlr. pr. Tonne.

Erbsen, fest, 43—44 Thlr. pr. Tonne.

Hafer, 39—40 Thlr. pr. Tonne.

Spiritus, $15^5/_6$ Thlr. bezahlt.

Stettin, den 7. Juni.

Weizen, loco 65—72, pr. Juni-Juli 75, Herbst $76^3/_4$.

Roggen, loco 49—$51^1/_4$ pr. Juni-Juli $51^1/_2$, pr. Herbst 54.

Rüböl, pr. Juni $14^1/_4$, Herbst $13^1/_3$.

Spiritus, loco $16^3/_8$ pr. Juni-Juli $16^1/_3$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 8. Juni. Temperatur: Wärme 14 Grad. Luftdruck 28 Zoll 3 Strich. Wasserstand — Fuß 11 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Gerichtsgefängniß werden nachstehende Arbeiten, und zwar:

1. Federreißen,
2. Holzkleinmachen,
3. Zupfen von Werg u. Roßhaaren

ausgeführt und sind die näheren Bedingungen beim Gefangen-Inspector Laumer zu erfahren.

Thorn, den 2. Juni 1870.

Königliches Kreis-Gericht.

Posen-Thorn-Bromberger-Eisenbahn.



Die Ausführung von Erdarbeiten auf der Strecke Gniewkowo-Thorn der Posen-Thorn-Bromberger-Eisenbahn soll in zwei Loosen im Wege der Submission vergeben werden.

Termin hierzu ist auf

Donnerstag, den 16. Juni cr.

Vormittags 11 Uhr

im Central-Bureau unserer Abtheilung II. hierselbst (am Oberschlesischen Bahnhofe Nr. 7 — Germania—) anberaumt, bis zu welchem die Offerten frankirt und versiegelt mit der Aufschrift:

„Submission auf Erdarbeiten der Posen-Thorn-Bromberger-Eisenbahn“

eingereicht sein müssen, und in welchem dieselben auch in Gegenwart der etwa persönlich erschienenen Submittenten eröffnet werden.

Die Submissions-Bedingungen liegen in den Abtheilungs-Bureaus zu Inowraclaw und Bromberg, sowie im technischen Bureau unserer Abtheilung II. hierselbst (am Oberschlesischen Bahnhofe Nr. 7) zur Einsicht aus und können von Letzterem auch bezogen werden.

Breslau, den 3. Juni 1870.

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Von heute 3 Mal täglich frische Milch bei **H. Pietsch**, Copernikusstr. 209.

1 gut. Flügel zu verm. Elisabethstr. 85/86.

Concordia,

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Grund-Capital der Gesellschaft 10,000,000 Thaler.

Die „Concordia“ gewährt:

Lebens-Versicherungen der verschiedensten Art gegen feste, sehr mäßige Prämien und zu liberalen Bedingungen.

Ausführliche Prospecte, Tarife, sowie jede gewünschte Auskunft ertheilt:

Die Haupt-Agentur in Thorn

Kaufmann C. W. Spiller, Culmerstraße.

Soeben erschien und ist in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck** in Thorn vorräthig:

Statistische Tafel
aller Länder der Erde.

Enthaltend:

Größe,	Ein- und Ausfuhr,
Regierungsform,	Zolleinnahmen,
Staatsoberhaupt,	Haupterzeugnisse,
Bevölkerung,	Münzen und deren Silberwerth,
Ausgaben,	Gewicht, Ellenmaaß, Hohlmaaß für Weine und Getreide,
Schulden,	Eisenbahnen,
Papiergeld,	Telegraphen,
Banknotenumlauf,	Hauptstädte und die wichtigsten Orte,
Stehendes Heer,	Einwohnerzahl
Kriegsflotte,	
Handelsflotte,	

aller Länder der Erde

von

Dr. Otto Hübner,

Director des statist. Centralarchives und der preuß. Hypothekenversicherungs-Actien-Gesellschaft in Berlin.

Neunzehnte gänzlich umgearbeitete Auflage. 1870.

Preis nur 5 Silbergroschen.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie **Doctor O. Killisch in Berlin** jetzt: Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Gänzlicher Ausverkauf!

Butterstraße Nr. 145.

Um mit meinem Waarenlager, bestehend in Tuchen, Buckskins, Paletotstoffen, Drells, Decken, Flanells, Wäsche, Kragen, Hüten, Mützen 2c., bis zum 1. Juli c. gänzlich zu räumen, verkaufe ich sämmtliche Artikel 10% unter dem Kostenpreise.

F. W. Stange.

Ein kleines Haus an der Mauer billig zu verkaufen. Näh. Elisabethstr. 84.

In der Krüll'schen Buchhandlung in Ingolstadt erschien und ist in Thorn bei Ernst Lambeck vorräthig:

Lehr- und Gebetbüchlein

für die

Mitglieder der Erzbruderschaft

des hochheiligen und unbefleckten

Herzens Mariä.

Herausgegeben von

Michael Sintzel.

2. Auflage. Preis 7 Sgr.

Elbinger Gypsdeckenrohr

empfiehlt billigst

C. B. Dietrich.

Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha,

Nach dem Rechnungsabschlusse der Bank für 1869 beträgt die Ersparniß für das vergangene Jahr

73 Procent

der eingezahlten Prämien.

Jeder Bankteilnehmer in hiesiger Agentur empfängt diesen Antheil nebst einem Exemplar des Abschlusses vom unterzeichneten, welcher hiermit auch zum Beitritt zu dieser sehr billigen Anstalt einladet.

Herm. Adolph,

Agent der Feuerversicherungsbank f. D. i. Gotha.

In der Buchhandlung von Ernst Lambeck vorräthig:

Konkurs-Ordnung
für die preuß. Staaten

vom 8. Mai 1855, nebst den auf dieselbe bezüglichen Gesetzen und Verfügungen, insbesondere dem Gesetz vom 12. März 1869, Bestimmungen die Abänderung einiger §§ betreffend.

3te Auflage. Preis $7^1/_2$ Sgr.

Ein tüchtiger Inspector mit guten Zeugnissen, der Polnisch und Deutsch spricht, sucht von Johanni Stellung; Auskunft ertheilt **Schröter**, 164.

1 fein mbl. Zim. verm. **Schröter**, 164.

Ein möblirtes Zimmer ist vom 12. zu vermiethen bei **D. G. Guksch** Wittwe, Breitestraße 448.

Zwei möblirte Stuben, vereinigt auch getheilt, sind Brückenstraße Nr. 20, 1 Treppe hoch zu vermiethen.

Die Dampf-Färberei, Druckerei und chemische Wasch-Anstalt

von

Wilhelm Falk,

Danzig, Dirschau, Marienburg, Marienwerder, Culm, Thorn

empfiehlt sich zum Auffärben aller Stoffe.

Färberei à ressort für werthvolle seidene Roben und Wiederherstellung verlegener Stoffe wie neu.

Appretiren: aufgefärbte seidene Stoffe erhalten ihre ursprüngliche Elasticität.

Seidene und halbseidene Zeuge, Blonden, Franzen, **Crêpe de chine-Tücher**, wollene und halbwollene Stoffe, Möbelstoffe in Plüsch und Damast, Doublestoffe, Tuche und Lama's werden in allen Farben wie neu hergestellt, wenn es die Grundfarbe erlaubt.

Seidene, wollene, Kattun-, Jaconnet- und Mousselin-Roben, werden in allen Farben gefärbt und bedruckt und liegen Muster zur gefälligen Ansicht.

Herren-Ueberzieher, Beinkleider, sowie Damenkleider werden auch unzertrennt gewaschen und gefärbt.

Annahme in Thorn bei Herrn

Oscar Wolff, Butterstraße No. 96/97.

Herren-Stroh- und Roßhaarhüte werden gewaschen und modernisirt in der Hutfabrik von **Grundmann** Schülerstraße 449.

Zwei Flügel-Instrumente,

wenn auch benutzt, aber doch gut erhalten, werden zu kaufen gesucht. Näheres beim Musiklehrer Herrn **Schmidt**, wohnhaft am Gerechten Thor.

Portland Cement,

Dachpappe, Chamottsteine u. Kalk

in Wagonladungen, empfiehlt

Eduard Grabe.

Neue Matjes-Heringe

empfehlen **L. Dammann & Kordes.**

Verloren

am 1. Feiertag auf dem Wege von Barten nach Thorn **ein brauner Atlas-Schirm**; abzugeben gegen Belohnung Neustadt Nr. 267 a. **R. P.**

Verloren!

Eine goldene Kapsel mit Portraits; gegen Belohnung abzugeben bei **A. Henius.**

Ein completes einspänniges Fuhrwerk ist zu verkaufen bei **W. Pietsch.**

Das Haus Neustadt 238 mit Hofraum, Schmiede, Wagenremise und Stall ist unter annehmbarer Bedingung preiswürdig zu verkaufen.

1 mbl. Zim. sof z. vrm. Gerechtestr. 115/16.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.